

dies nicht zutrifft. Daher ist das Passauer Ehegericht nicht zuständig. Vgl. *Michiels*, *Principia generalia de personis ecclesiasticis*, 1932, 136ff. Graz. Dr. J. Haring.

Mitteilungen.

Weihbischof Josephus Calasactius Fließer. Unser Mitherausgeber und langjähriger, bewährter Mitarbeiter, Dr. Josef Cal. Fließer, wurde zu Ostern vom Heiligen Vater Papst Pius XII. zum Titularbischof von Gargara ernannt und zum Weihbischof für die Diözese Linz bestellt. Die Bischofsweihe fand am 11. Mai d. J. im Dom zu Linz statt. Der neue Weihbischof, der mit 1. Juni das Amt eines Generalvikars des nunmehr verewigten Diözesanbischofs übernommen hatte, wurde am 5. Juni vom Domkapitel als Kapitelvikar bestellt. Weihbischof Josephus Calasactius Fließer, der demnächst das 45. Lebensjahr vollendet, gehörte seit dem Jahre 1929 auch dem Lehrkörper unserer Diözesanlehranstalt an. 1929 bis 1933 hielt er die Vorlesungen für christliche Kunst, seit 1932 wirkte er als Professor des kanonischen Rechtes. Ad quam plurimos et felicissimos annos!

Herausgeber und Schriftleitung.

Zum Festevangelium von Mariä Himmelfahrt. Bei den Worten Jesu an Martha, die in der Vulgatafassung den Katholiken so geläufig sind, gibt man zuweilen einer längeren Fassung des griechischen Urtextes den Vorzug. In einigen unserer besten Handschriften und bei einigen angesehenen Auslegern, wie Origenes, heißt es nämlich statt „Nur eines ist notwendig“: „Nur *weniges* oder *nur eines ist notwendig*“. Diese längere Textform beeinflusst dann wieder die Texterklärung. So schreibt *Jos. Maiworm*¹⁾: „Sobald zu dem einen noch das Wenige hinzugesetzt ist, kann man darunter nicht die Sorge für die Seele, d. h. Marias Anteil verstehen.“ Andererseits bemerkt *Lagrange*²⁾: „Si on lit henôs dé estîn chrefa, il nous semble impossible d'entendre cette seule chose du repas, le sens est évidemment spirituel.“ Maiworm und Lagrange, die sich für die längere Textfassung entscheiden, verstehen demgemäß diese Worte Christi noch vom Dienst der Martha: Für die Bewirtung und die Notdurft des Leibes ist nur *weniges* oder auch nur *eines* notwendig.

Dem gegenüber möchte ich den Satz aufstellen und zu begründen suchen: *Die herkömmliche kurze Textform „Nur eines ist notwendig“ ist theoretisch, nach den Forderungen der Bibelwissenschaft, wahrscheinlicher als die längere Form; für die Praxis in Katechesen und Predigten aber kommt sie allein in Betracht*, und sie kann getrost weiterhin erklärt werden in dem Sinne: Denk an deine Seele! Rette deine Seele! Das ist das eine Notwendige.

In Wirklichkeit ist das Wort des Herrn an Martha im griechischen Original nicht bloß in zwei, sondern in vier verschiedenen Formen überliefert; außer den schon genannten zwei Fassungen haben andere Handschriften: „Nur *weniges* ist notwendig“; andere aber lassen Jesus bloß sprechen: „Martha, Martha! Maria hat den guten Teil erwählt...“. Schon dies zeigt klar, daß hier von einer vollen Sicher-

¹⁾ In dieser Zeitschrift 1939, III, S. 472. Bemerkung der Schriftleitung: Nach dem Grundsatz „Audiatur et altera pars“ geben wir auch einer Stimme Raum, die sich für die kürzere Textform einsetzt.

²⁾ *Evangelie selon Saint Luc*.³ (Paris 1927), 319.

heit keine Rede sein kann. Wir befinden uns auf dem Gebiet der Probabilitäten, der Meinungen. Der eine hält diese Lesart für wahrscheinlicher, der andere jene. *Lagrange* bemerkt von der längeren Textform bloß, sie scheine (!) ihm kritisch die gesichertere zu sein. Dagegen bieten *Tischendorf*, *Vogels*, *Weymuth*, *Hetzenauer* und *Brand-scheid* die kürzere Form, die dem Vulgatatext entspricht. Ebenso *Rösch*, der bewußt den Urtext übersetzen will. *Maiworm* schreibt: „Die Textausgabe des Päpstlichen Bibelinstituts (*Merk*, *Novum Testamentum graece*. Roma 1935) bevorzugt die längere Lesart und setzt die kurze an den Rand“ (S. 472). Dies trifft für die neueste, dritte Auflage (Rom 1938) nicht mehr zu; in ihr hat die kurze Lesart den Ehrenplatz erhalten. Nun treten allerdings für die längere Form die beiden berühmten Codices des 4. Jahrhunderts, der Vaticanus und der Sinaiticus, ein; aber auch die kurze Form ist vorzüglich bezeugt; schon im 3. Jahrhundert durch den Papyrus 45 von Chester Beatty; im 5. Jahrhundert durch den Codex Alexandrinus und den Codex Regius (S. Ephrem rescriptus) aus erster Hand, ferner durch zahlreiche andere Handschriften, alte Übersetzungen und Kirchenväter.

Hiezu kommt ein wichtiger *innerer Grund*. Die längere Fassung kann kaum anders erklärt werden als von Speisen und Gerichten. Man läßt folglich den Heiland mit großer Eindringlichkeit („Martha, Martha“) eine Platitude, eine Banalität aussprechen. Daher bemerkt *Knabenbauer*³⁾ von der kürzeren Textrezension: „quae lectio cum Vulgata retinenda est, cum altera ex erronea orta sit interpretatio.“ Tatsächlich haben allerdings einige alte und neuere Erklärer das Wort Christi in jenem vulgären Sinne verstanden: „Nicht viele Speisen sind nötig, sondern wenige oder auch nur eine.“ Aber je banaler ein angeblicher Ausspruch der ewigen Weisheit ist, um so unwahrscheinlicher ist er, während geheimnisvolle, tief sinnige Aussprüche von vorn herein mehr Wahrscheinlichkeit für sich haben.

Wollte man aber mit *Maiworm* die „vielen Dinge“ und auch „die wenigen“ und „das eine“ auf die *häuslichen Geschäfte* beziehen, dann kommt man gleich in große Verlegenheit, wenn man das dritte Glied, das „eine Ding“, näher bestimmen soll: Welches häusliche Geschäft wird von Christus schlechthin als notwendig bezeichnet?

So bleibt also die kurze Textform: „Nur eines ist notwendig“ immer noch, auch vom rein theoretischen Standpunkt, eine durchaus probable, ja m. E. die entschieden wahrscheinlichere Form. Und sie sollte jedenfalls allein zugrunde gelegt werden, wenn es sich in der Seelsorgspraxis darum handelt, das Evangelium von Martha und Maria vor dem Volke zu behandeln; denn von Jugend auf haben unsere Katholiken in Katechese und Predigt gehört, Jesus habe zu Martha gesagt: „Nur eines ist notwendig“. Die Wendung „Nur wenig oder nur eines ist notwendig“ ist den allermeisten völlig fremd. Ferner sollte man m. E. durchaus bei der herkömmlichen und für das christliche Leben so wertvollen Erklärung bleiben: Das „Viele“ der Martha ist nicht absolut und schlechthin notwendig, auch wenn es der Erhaltung des leiblichen Lebens dient. Es gibt Fälle, wo wir das Leben unseres Leibes preisgeben müssen; denn dies „Leben ist der Güter höchstes nicht!“ Auch wenn wir pflichtgemäß für die Notdurft des Leibes sorgen und uns dabei mit dem Allereinfachsten, etwa mit Brot und Wasser, begnügen, wissen wir im voraus, daß unser Leibesleben einmal dem Tode geweiht wird. Aber (*dé adversativum*, Vulgata: *porro*) „eines“ ist *unumgänglich notwendig*. Was ist dieses? Vom Standpunkt Gottes betrachtet: das Hören und Befolgen des Wortes

³⁾ Im „Cursus Scripturae Sacrae“ (Paris 1896), pag. 348.

Gottes, die Erfüllung des göttlichen Willens, der Dienst Gottes; vom Standpunkt des Menschen betrachtet: die Rettung der eigenen unsterblichen Seele. Dies alles ist nur „eines“; wir können unsere Seele nur retten dadurch, daß wir Gott treu dienen, seinen Willen zur Richtschnur unseres Lebens nehmen, sein Wort aufmerksam anhören und gewissenhaft ins Werk setzen.

Der *hl. Alfons von Liguori* erhielt eines Tages, als er dem Tode schon nahe war, den Besuch seines Neffen. Dieser bat den Oheim um ein Andenken. Der 91jährige, an der Schwelle der Ewigkeit stehende Bischof sagte ihm bloß: „Giuseppe salvati l'anima!“ (Joseph, rette deine Seele!) O wie not tut es, daß wir Priester den Gläubigen oft und oft dasselbe zurufen und diese Forderung unterbauen mit dem Wort Christi an Martha, und zwar in der hergebrachten prägnanten Form. Denn es kann wahrlich den Christen kaum einen Nutzen bringen, wenn wir ihnen als Herrenwort dieses vorhalten: „Für die Notdurft des Leibes sind wenige Dinge oder auch nur eines notwendig.“

Maiworm schreibt¹⁾ „Das Wort *chreia* = *necessarium* wird im N. T. gebraucht zur Bezeichnung der Lebensnotwendigkeit, genauer: der Leibesdurft (sic) . . . Nirgends aber wird dies Wort zur Bezeichnung der Sorge für die Seele gebraucht.“ Auf diesen Einwand antworte ich, daß hier zuviel behauptet wird. Derselbe Evangelist Lukas gebraucht das gleiche Wort 15, 7 von den 99 Gerechten, die der Buße (!) nicht bedürfen, und 22, 71 von den Synedristen, die rufen: „Was brauchen wir noch ein Zeugnis?“ Und wenn der *hl. Paulus* Eph 4, 29 die Leser mahnt, aus ihrem Munde sollen nicht schlechte, sondern gute Worte hervorgehen „zur Erbauung“, dann redet er offenbar nicht von körperlichem Aufbau, sondern von geistiger Erbauung. So steht also wahrlich nichts im Wege, das Wort auch für die unbeschränkte Notwendigkeit der Rettung der eigenen Seele zu verwenden. Maria dachte vor allem an die Interessen ihrer Seele. Sobald daher der Meister seinen Lehrvortrag begann und sie erkannte, daß ihre Hilfe in der Küche nicht unbedingt nötig sei, setzte sie sich zu den Füßen Jesu, und jedes Wort ewigen Lebens, das aus seinem Munde strömte, ward begierig von ihr aufgefangen.

Im Urtext heißt es: „Maria hat den *guten* Teil erwählt“. In diesem Zusammenhang ist der schlechthin „gute“ und „ausgezeichnete“ Teil eben der bessere, der beste Teil. Daher ist die Übersetzung der *Vulgata* nicht zu beanstanden. Aber wohl möchte ich *Langranges* Erklärung der Schlußworte beanstanden (*quae non auferetur ab ea*). Er findet darin keinen Hinweis auf das Jenseits, wo wir in der *visio beatifica* ewig „zu den Füßen Jesu sitzen und sein Wort hören“ werden, sondern bloß dies: Man wird Maria nicht hindern, Jesu Wort jetzt zu hören; man wird sie nicht wegschicken. — Wie klingt diese Erklärung wieder so banal. Ungleich tiefer ist die Auffassung der großen *hl. Kirchenlehrer Augustinus, Gregorius Magnus, Thomas von Aquin*. Sie legen den Worten Christi an Martha eine programmatische Bedeutung bei. Auch in ihnen offenbart er sich wieder als „*Pater futuri saeculi*“ (Is 9, 6). In Martha ist das tätige, in Maria das beschauliche Leben versinnbildet. Das eine ist gut, aber das andere ist besser. Martha verdient wahrlich dafür keinen Tadel, daß sie sich bemühte, den göttlichen Meister gut zu bewirten, aber wohl dafür, daß sie ohne zwingenden Grund ihre Schwester von dem Leben heiliger Beschaulichkeit abziehen wollte. Hätte Jesus die Mithilfe Marias beim Marthadienst wirklich für notwendig erachtet, dann hätte er sie eben weg-

¹⁾ A. a. O. S. 473.

geschickt. So würde er auch keine Anerkennung für eine Hausfrau und Familienmutter haben, die ihre Standespflichten vernachlässigt, um länger in der Kirche zu verweilen. Aber Maria nimmt er in Schutz gegen das Ansinnen der Schwester und charakterisiert ihre Tätigkeit als eine ewig dauernde. Wo der *hl. Thomas* beweisen will, daß das beschauliche Leben in sich besser ist als das tätige,⁵⁾ gibt er als neunten Grund an: „Nonam rationem addit Dominus, Luc 10., cum dixit: Optimam partem elegit Maria, quae non auferetur ab ea; quod exponens Aug. in lib. de Verb. Dom. dixit: Non tu malam, sed illa meliorem: audi, unde meliorem: quia non auferetur ab ea; aeterna est dulcedo veritatis“. Aber der *hl. Thomas* unterläßt nicht beizufügen: „Secundum quid tamen, et in casu est magis eligenda vita activa propter necessitatem praesentis vitae.“ Doch all diese Nöte des gegenwärtigen Lebens werden einmal ein Ende nehmen. Im Himmel werden wir nicht mehr kochen und auch nicht mehr predigen und Beichte hören und kirchliche Vereine leiten; aber wir werden ewig versenkt sein in den liebenden Anblick der Urschönheit, der höchsten und wesenhaften Wahrheit, und niemand wird diesen „guten“ und „allerbesten Teil“ von uns nehmen. Aber nicht nur die Laien, sondern auch wir *Priester* sind in Gefahr, daß wir uns dem Dienst der Martha über Gebühr widmen und dabei den „besten Teil“ der Maria vernachlässigen. Arbeit, auch Seelsorgsarbeit, ist eben dem natürlichen Menschen leichter als Gebet und Betrachtung. Um den Seelsorgsklerus vor dieser großen Gefahr zu warnen, hat der Trappistenabt *Chautard* sein goldenes Büchlein geschrieben „L'âme de tout apostolat“, das mit Recht eine so große Verbreitung gefunden hat. Der Generalobere einer eifrigen Genossenschaft äußerte einmal, jeder Priester solle es alljährlich nicht einfach durchlesen, sondern durchbetrachten. So seien dann diese kurzen Darlegungen beschlossen mit den Versen aus einem Briefe des edlen Konvertiten Friedrich Leopold Grafen zu Stolberg:

Eins ist gut, nur eins ist not.

Ohne das ist alles tot.

Wo Maria fand ihr Heil,

O, da sei auch unser Teil!

Rom.

P. Clemens M. Henze C. Ss. R.

Zur vierten Zentenarfeier der Gesellschaft Jesu. Auf vier Jahrhunderte kann die weitaus wichtigste unter den religiösen Genossenschaften zurückblicken, die im 16. Jahrhundert ins Leben traten und von größter Bedeutung für die kirchliche Reformbewegung werden sollten. Der Stifter dieses Ordens, der um 1491 geborene baskische Edelmann und frühere Offizier *Don Iñigo (Ignatius) von Loyola* hatte sich nach einem weltlichen Leben 1521 strenger Buße und Abtötung zugewandt.

Zu Manresa schrieb Ignatius 1522 in allen wesentlichen Zügen seine „Geistlichen Übungen“ nieder, „damit der Mensch sich überwinde, um sein Leben zu ordnen, ohne sich dabei durch eine ungeordnete Neigung leiten zu lassen“. Die Grundlage des Exerzitienbüchleins, eines Meisterwerkes in seiner Art, bilden das Ziel und Ende des Menschen: „Er ist zu dem Zwecke erschaffen, daß er Gott, seinen Herrn, lobe, ihm Ehrfurcht erweise, ihm diene und dadurch seine Seele rette. Was es sonst auf Erden gibt, ist um des Menschen willen erschaffen; es soll ihm behilflich sein zur Erlangung seines Zieles. Daraus folgt, daß der Mensch es so weit benützen muß, als es ihm zu seinem Ziele hilft, und so weit davon lassen muß, als es ihn daran hindert.“ Die

⁵⁾ IIa IIae, q. 182, a. 1.